

Das Geheimnis der Schönheit – Zwischen universellen und kulturell geprägten Idealen

Symmetrie, Zeitgeschehen oder Evolution – Welche Faktoren beeinflussen die menschliche Wahrnehmung von Schönheit? Ist Schönheit letztlich eine reine Frage des Geschmacks? Tatsächlich liegen der Wahrnehmung von Attraktivität verschiedene Ebenen zugrunde: So ziehen sich einige universelle Schönheitsideale durch alle Epochen, während andere wiederum schnelllebiger und im Wandel sind.

Dr. med. Joachim Graf von Finckenstein

Im Zeichen der Symmetrie

Schon Säuglinge reagieren instinktiv auf Schönheit: Gesichtern, die sie als attraktiv empfinden, schenken sie mehr Aufmerksamkeit. Doch woran lässt sich diese Attraktivität messen? Eine Antwort lautet: Symmetrie. Damit ist allerdings nicht die vollständige Spiegelbildlichkeit gemeint – diese existiert weder bei Pflanzen noch bei Tieren und auch nicht bei Menschen. Es geht um jene Symmetrie, die auf gesunde Gene hinweist. Eine asymmetrische einseitige Gesichtslähmung wird beispielsweise nicht als schön wahrgenommen. Auch Insekten und Vögel meiden asymmetrische Pflanzen, weil diese möglicherweise von Parasiten befallen sein könnten. Als besonders schön nehmen Menschen außerdem Gesichter wahr, die den Regeln des Goldenen Schnitts folgen – also bestimmte Abstandsverhältnisse zueinander aufweisen. So sollten beispielsweise die Nasenflügel nicht breiter sein als der Abstand zwischen den beiden Augen. Eine Schokoladenseite gibt es laut Forschern der Wake Forest University in Winston-Salem, North Carolina, übrigens auch: Die linke Gesichtshälfte empfinden viele Menschen unbewusst als attraktiver, da sie Emotionen stärker zum Ausdruck bringt.

Durchschnittlich schön

In zahlreichen Studien konnte außerdem nachgewiesen werden, dass durchschnittliche Gesichter makelloser wirken als solche, die mit einmalig originellen Zügen verse-

hen sind: Bei diesen Experimenten wurden mehrere Gesichter virtuell übereinandergelagert und zu einem verschmolzen – auch Morphing genannt. Das immer wiederkehrende Resultat: Den künstlich erzeugten Durchschnitt bewerteten die Teilnehmer als attraktiver als die ursprünglichen, individuellen Gesichter. Der Anthropologe Donald Symons von der Universität von Kalifornien in Oakland erklärte diese Erkenntnis damit, dass sich Lebewesen mit durchschnittlichen Attributen am besten an einen neuen Lebensraum anpassen konnten und damit eine höhere Überlebenswahrscheinlichkeit hatten. Aus evolutionärer Sicht haben sich deshalb durchschnittliche Eigenschaften durchgesetzt und Menschen fühlen sich automatisch zu denjenigen hingezogen, die durch ihr Aussehen vermitteln, dass sie die Fähigkeit zum Überleben mit sich bringen.

Andere Länder – andere Schönheitsideale

Auch der kulturelle Hintergrund und die Zeit beeinflussen das Schönheitsempfinden. In manchen Ländern, wie Japan, gilt blasse Haut als Merkmal für Wohlstand, weil die Person viel arbeitet und wenig Zeit für andere Aktivitäten hat. Andere Kulturen finden braun gebrannte Menschen hingegen attraktiver, da es dort als Beweis dient, dass diese Leute es sich leisten können, in der Sonne zu liegen und Urlaub zu machen. Gesellschaftliche Meinungen spielen also ebenfalls eine Rolle dabei, was als schön wahrgenommen wird. Allerdings können sich die Maßstäbe einer Kultur auch verändern oder sogar ins Gegen-

teil umkehren. Im Laufe der Zeit wandeln sich jedoch nicht nur die Schönheitsideale, auch der Umgang mit ästhetischen Eingriffen hat sich verändert: Schönheitsoperationen sind mittlerweile gesellschaftlich anerkannt. Während Stars in der Vergangenheit Gerüchte über eine Behandlung beispielsweise oftmals abstritten, stehen sie heute offen zu ihren Eingriffen. Auch die Statistik 2019 bis 2020 der Deutschen Gesellschaft für Ästhetisch-Plastische Chirurgie zeigt, dass im privaten Umfeld nur noch rund 20 Prozent der Patienten einen Eingriff als Tabuthema ansehen. Aktuell geht der Trend außerdem wieder zu mehr Natürlichkeit – viele Menschen wollen ihr Aussehen optimieren, aber es soll nicht offensichtlich „gemacht“ aussehen. Stattdessen möchte der Großteil der Patienten ihrem früheren Ich optisch wieder näherkommen.

Personenkult und Social Media

Was eine Gesellschaft als schön definiert, verändert sich im Gegensatz zu universellen Schönheitsidealen sehr schnell und hängt oftmals mit den Stars und Sternchen ihrer Zeit zusammen. Während in den 1950er-Jahren beispielsweise die Kurven von Marilyn Monroe angesagt waren, eiferten in den 1960ern viele Frauen der schlanken Silhouette des Models Twiggy nach. In den 2000ern standen Dekolletés à la Pamela Anderson im Vordergrund und wurden etwa zehn Jahre später schon wieder – dank Kim Kardashian und Jennifer Lopez – von dem Wunsch nach einem üppigen Hinterteil abgelöst. Heutzutage entstehen vermehrt Trends, weil sich zahlreiche Menschen online an Influencern orientieren, die inzwischen in den sozialen Medien das Schönheitsideal der jüngeren Generation

prägen. Doch viele der online propagierten Bilder mit großen Augen, hohen Wangenknochen oder extrem vollen Lippen entsprechen nicht der Realität, denn sie sind meistens mit Filtern bearbeitet. Viele junge Frauen stellen deshalb inzwischen unrealistische Erwartungen an ihren Körper. Suchen sie Chirurgen auf, um ihrem Idealbild näherzukommen, ist die psychologische Sackgasse vorprogrammiert: Niemand kann aus Photoshop Realität machen. Nur wenn Wünsche realisier- und nachvollziehbar sind, sollten Ärzte eine Behandlung in Betracht ziehen. Beispielsweise sollten nur Patienten mit Botox behandelt werden, die schon eine Faltenbildung aufweisen. Präventive Injektionen bei jungen Menschen mit glatter Stirn sind übertrieben und psychologisch gefährlich. Die Plastische und Ästhetische Chirurgie ist nicht dafür vorgesehen, jedem Trend hinterherzulaufen.

Universelle Ästhetik vs. individueller Geschmack

Tatsächlich ist Schönheit also nicht nur eine reine Frage des Geschmacks. Auch wenn eigene Erfahrungen und aktuelle Trends die persönlichen Vorlieben prägen, gibt es in jedem Menschen unumstößliche, genetisch verankerte Empfindungen für das Schöne. Diese universell wahrgenommene Schönheit hängt von verschiedenen naturgegebenen Gesetzmäßigkeiten wie der Symmetrie oder dem Goldenen Schnitt ab, die dem Betrachter vermitteln, dass er einem gesunden und fruchtbaren Menschen gegenübersteht. Der eigene Geschmack spielt hierbei keine Rolle. Ästhetik und das individuelle Empfinden von Attraktivität stehen also nicht zwangsläufig in Verbindung.



BUCHTIPP:

Wer mehr darüber erfahren möchte, wie sich das menschliche Schönheitsempfinden erklären lässt, findet im Buch *Warum macht uns Schönheit so an?* von Dr. Joachim Graf von Finckenstein Antworten auf viele spannende Fragen. Er erklärt, warum die Helden fast aller Geschichten schön sind, warum gut und schön oftmals als Synonyme genutzt werden, warum VIPs – insbesondere Politiker – nach Schönheit streben und warum Religion hier schnell den moralischen Zeigefinger erhebt.



Dr. med. Joachim Graf von Finckenstein

Praxisklinik in den Seemarkaden

Wittelsbacherstraße 2a

82319 Starnberg

Tel.: +49 8151 29968

www.finckenstein.de